

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 25 — Sonntag, den 18. Juni 1939

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Sommersonnenwende

In hohem Bogen hat die Sonne ihren lebenerweckenden Lauf über das reichgewordene, fruchtwerdende Land beendet! Nun stehen wir an der Wende ihres Kreislaufes, da die hellen Sommernächte wieder länger werden. Schickte sich im Winter das große Himmelslicht mitten im Schnee und starren Schläfe zum Aufstiege an, so wendet es sich nun zur Mittsommerzeit, da noch alles im Grünen und Blühen steht, langsam wieder herab. Seit alten Zeiten haben schon die alten Germanen, die ehrfürchtig mit dem lichtbringenden Gestirn verbunden waren, um diesen Naturvorgang gewußt und sich in der Mittsommernacht zu Fest und Feuer zusammengefunden. Nach den Zeiten Wotans mußte ihr in der christlichen Epoche der heilige Johannes seinen Namen geben.

„Sommersonnenwende“ bedeutet höchste Zeit des Jahres, und wir alle, die wir noch mit dem Lebenskreisbäuerlicher Natur aufs engste verbunden sind, erleben diese Zeit als wahre „Hochzeit“ des Jahres, die uns auf eine Höhe der Besinnung stellt, von der herab wir über Saat und Ernte blicken, freudig Johannisfeuer auf den Höhen anbrennen und Feuerräder von den Bergen hinab ins Tal rollen, die als fordernde Zeichen uralten Brauchtums durch die hellen Nächte zünden.

Wie in der Wapurgisnacht so spielen zu Johanni die Geister und Spukgestalten ihr tolles Spiel. Sie brauen Liebestränke und bezaubern zu Segen und Unsegen die Kräuter. Die reinigende Kraft des

Feuers aber schützt vor ihren bösen Streichen, und so treibt man das Vieh durch die Gluten, in der Meinung, es vor Seuchen damit bewahren zu können, schwingt die Feuerräder über die Felder, und die jungen Leute springen paarweise über die Loh.

Wenn die Flammen lohnen, wir um die Feuer stehen und Kampflieder singen, dann wissen wir uns alle eins mit der großen Forderung der Natur. Jetzt verlangt sie Besinnung auf den Sinn des Daseins und fordert den Schritt vom Werden zum Handeln, die Bereitschaft zum Einsatz, den Mut zu Opfer und Tat. Sind nicht deshalb alle die, die ihr Leben gaben zum

Opfer für Volk und Land, uns beim Sonnenwendfeuer als leuchtendes Beispiel besonders nah? Haben nicht Kampfs- und Wagnis des Feuersprungs einen tieferen Sinn. Beweis für die Kampfs- und Einsatzbereitschaft? Und die Frauen stehen dem alten Brauch nicht weniger nach. In einem Jahr, da das Wunder deutscher Volkwerdung über alles erstand, nehmen sie die große Aufgabe auf sich, die Früchte dieses Wachstums zu pflegen und einzubringen an der Wende des Zeitpunktes, der nach innerem Wachstum Land und Volk zu gesegneter Ernte führt.

Als im Vorjahre die Sonnenwendfeuer auf den Bergen unserer Heimat lohten, da leuchteten sie noch hinüber über eine blutende Grenze, in diesem Jahre aber leuchten sie von den gleichen Bergen über die bereite Heimat, die nunmehr im Herzen Großdeutslands steht.



Deutsche Jugend feiert Sonnenwende.

Ernst H. Brunwald.

mänet 'r, um — schwupp — hatt'r se beim Genick. De linke Hand war verbundn, do hot'r ahm mit dr rechten zugegriffn. Jedch war sprachlos über swiel Kurasche. 's kam odr noch schännr. Mei Friß hot falling Loog noch fünf oder gar sechs Ottern

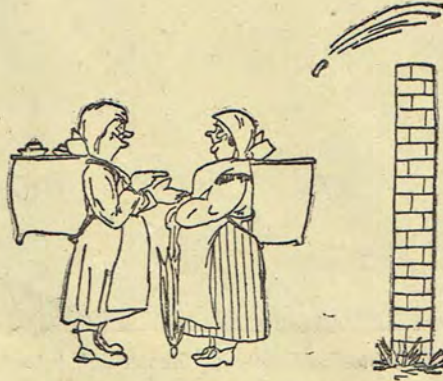
gefangen. A annerer hätt flech vor dos Viechzeig nu in acht genommen, mei Friß kanneret abr läne Forcht. — Uebr dann Loog hoom mir zwä schie mannichsmol gelacht.

Guter Humor in Bildern

Der gute Apporleur



1. „Karo, such, fein aufgepaßt, Zeig', daß Intell'genz du hast!“



4. Ratsch! Der Stein faust der Frau Meier Mitten in den Korb voll Eier.



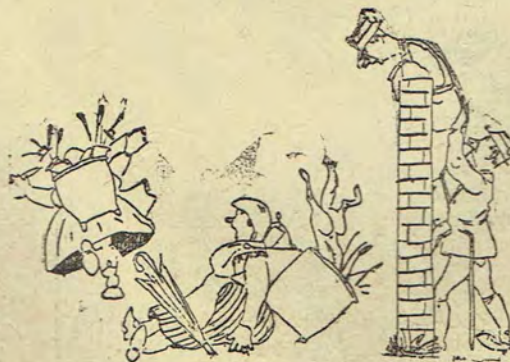
2. Hoch im Bogen fliegt der Stein, Karo blitzschnell hinterdrein.



5. Karo stürzt sich ebenfalls In die Kiepe bis zum Hals.

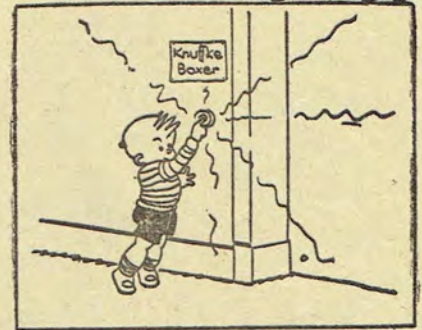


3. Mühelos und elegant Seht er über eine Wand.

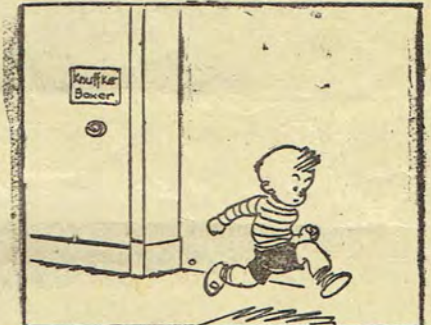


6. Schreiend sinkt Frau Meier um — Karos Herr schaut ziemlich dumm.

Die falsche Adresse



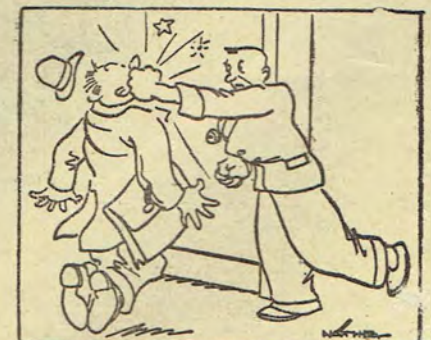
1. Ach, so manchem kleinen Tropf Geht nichts über'n Klingelknopf.



2. Doch schrillt die Glocke erst durch's Haus, Ist mit dem Heldenmut es aus.



3. Das blüht, der harmlos nachher kommt; Das Klingelzeichen ihm nicht frommt.



4. Die Bogenfaust saust ins Genick — Das ist ein „Knock-out“ — Mißgeschick!

Serpentin in allen Farben

Zöblitz in Sachsen, weltbekannt durch seine bunten Steine.

Der Pastor Wilhelm Steinbach hat schon 1750 hochinteressante Aufzeichnungen über das wegen „dem Edlen Serpentin-stein weitbekannten Städtchen im Meißnischen Obererzgebirge“ herausgebracht. Sie sind eine nützliche Untermauerung unserer Kenntnisse von dem heutigen so schaffensfrohen Zöblitz. Steinbach's Chronik berührt nahezu alle Zöblitzer Fragen. Sie spricht vom Tannen-, Fichten-, Buchen- und Ahornreichtum an den Stadtgrenzen und der Umgebung, nennt das viele Gefels beim Namen, erklärt die vielen edlen Serpentinsteine recht genau, redet anschaulich von „Kriegs-Troublen“ und von jedweder Witterung, von furchtbaren Seuchen und Unglücksfällen, erklärt uns Dinge der Obrigkeit, der Innungen, der Religion und plaudert von alten Zöblitzern und von „Freiheiten“ und Gerechtigkeiten.

Die Knöse durfte ehemals der Zöblitzer Pfarrer ganz allein, ohne jedweden Eingriff anderer, nach Forellen abfischen. Der Fichterbach ist nach den Bäumen benannt, die seine Ufer säumten. Aus der Namensreihe der Wälder, die Zöblitz einst kränzten, nennen wir vor allem den Dofen-Wald. Aus seinem Holze sind Backdosen, andere Tröge und Schachteln hergestellt worden. „Selbiger erstreckt sich von Grund bis an Sorgau hinunter und zeugt Buchen“. Wild hats ehemals rund um Zöblitz gegeben, daß es eine Lust gewesen sein muß, Jagd zu halten. Kurfürst Johann Georg I. hat z. B. im September 1624 am Wolfs-Stein einen Hirsch von vierzehn Enden und fünf Zentner Gewicht gejagt. Auf dem Ragenstein „soll einsmahl ein Churfürst zu Sachsen vielleicht bey einer Jagt gefrühstückt haben.“ Ueber den Serpentinstein berichtet Wilhelm Steinbach umso lieber, „weil viele davon wenig Wissenschaft besitzen.“ Er wird ja sogar Zöblitzer Stein genannt, weil er in der ganzen Welt von gleicher Beschaffenheit nicht gefunden wird. Er dürfte um 1545 von dem 60jährigen Justo Raben, einem Bergwerks-Sachverständigen, der Italien, die Schweiz und andere Länder bereist hatte, entdeckt worden sein. Maß Brändel aber, ein Dienstjunge, hat die Steine in ihren verschiedenen Maserungen zusammengefunden und als erster beschabt und bearbeitet. Ein Bergmeister nahm um 1580 diese Entdeckung auf, ganz gute Anweisungen und die vier Söhne Brändels haben sich mit ihrem Vater von der Arbeit am Serpentinstein ernähren können. Im Bruch „bey Gregor Micheln unten am Städtgen“ ist einmal ein Block von dreißig Zentnern gehauen und poliert worden. Der Chronist weiß allerdings nicht, wohin dieser Stein gekommen ist. Wie vielgestaltig der Serpentinstein vorkam, erhellt aus den „farbigen“ Schilderungen des Geschichtsschreibers, der nicht weniger als 29 einzelne Brüche nennt. „Der rothe Stein ist von der gütigen Natur oftmahls so schön gezieret worden, daß er auch dem feinsten Marmor nichts nachzugeben scheint“. Der Gotter-Willen-Bruch gab schwärzliche und bräunliche, der harte Haubrich eine lichtgrüne Art, der Sieben-Schlaffer eine schwarze, die sehr schwer zu bearbeiten war, und daher fast nur zu Wärmsteinen verwendet wurde.

Der Chronist hat uns von den vielen tausend Talern erzählt, die der Serpentinstein ins Städtchen gebracht hat. Er

meinte, es müsse für dieses „ein elender Zustand“ werden, wenn die Verarbeitung dieses Steines einmal aufhöre. So ist's nicht geworden. Die zähen Zöblitzer haben sich umzustellen verstanden. Man schaue ihnen heute auf die fleißigen Hände! Zöblitz überstand alle wechselvollen Jahrhunderte mit Anstand.

Egerland, deutsches Land

Eger war im Mittelalter eine der wichtigsten Kaiserpfälzen und durch Jahrhunderte hindurch die Truhburg an der Pforte des Reiches. Schon vor dem Jahr 1000 wurde das Egerland zum bayerischen Stamm gerechnet, während es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gewissermaßen Niemandsland gewesen war. Es war von allem Anfang an aufs engste mit dem Reich verknüpft, so daß es sich von den angrenzenden jüdeten deutschen Gebieten durch seine besonders tiefe Verwurzelung in der altdeutschen Kultur abhebt. Das Egerland schloß früher nicht mit der Reichsgrenze ab; zu ihm gehörten Wunsiedel, Marktreuditz und das Kloster Wadzsassen, so daß die bisherige Reichsgrenze das alte Egerland etwa in der Mitte durchschnitt.

Im Egerland, wo das Gebirge eine Senke bildete und wo daher fremde Völker leicht nach Westen dringen konnten, schützten mächtige Markgrafen die bayerische und deutsche Heimat. Die Glanzzeit Egers begann aber, als das Egerland 1167 an Friedrich Barbarossa und damit an das Reich fiel. Eger wurde zum Eckpfeiler der staufischen Hausmacht und als solcher stark ausgebaut. Es entstand die Kaiserpfalz, von Friedrich Barbarossa errichtet. Sie konnte sich neben Gelnhausen, Goslar, Aachen, Ingelheim und wie sie alle heißen, wohl sehen lassen und wurde zum

Vorbild für viele Bauten im Osten. Durch die um 1220 vollendete romanische Doppelpfalle wurde sie vollends künstlerisch wertvoll. Barbarossa hielt sich sehr häufig in Eger auf und Heinrich VI. hat das Weihnachtsfest fast in jedem Jahr in Eger gefeiert. Auch verschiedene Reichstage traten in Eger zusammen. Mit dem Tod des letzten Hohenstaufens trat auch die Bedeutung Egers in der hohen Politik zurück. Dafür wurde es im 13. Jahrhundert einer der Durchgangs- und Ausgangspunkte für die deutsche Kolonisation im Osten.

Es war für die Egerländer eine bittere Enttäuschung, als ihr Land um schnödes Geld 1322 an Böhmen verpfändet wurde, nachdem es Ottokar II. von Böhmen schon fünfzig Jahre vorher besetzt hatte. Sie wollten zum Reich gehören und sie versuchten, selbst ihre Rückgliederung an das Reich vorzubereiten, als sie merkten, daß sie von dort auf tatkräftige Hilfe nicht rechnen konnten. Ihre Bemühungen hatten aber nur so weit Erfolg, als sie sich lange eine gewisse Sonderstellung in Böhmen erhalten konnten. Die Egerländer waren die ersten, die sich 1848 an das neu zu bildende Deutsche Reich anschließen wollten und sie haben es in den niederdrückenden Jahren nach 1919 trotz aller Maßnahmen der Tschechen erreicht, daß der deutsche Charakter des Egerlandes niemals in Frage gestellt war. Eger führt im Wap-

Mein Egerfluß

Von Bayern her, durch liebe deutsche Gauen,
durch tiefe Schluchten, Wälder, grüne Au'n,
strömt unser Heimatfluß so lieblich, traumlich:
begrenzt von Bergen, herrlich anzuschau'n.

Vorbei an hohen, starren Felsenwänden,
an Burgruinen fließt sein silbern Band;
schäumt über Mühlenwehre, Felsenblöde,
eilt murrend durch das schöne Egerland.

Du schöner Fluß, im deutschen Egertale,
erzähl' uns doch aus längst entschwund'ner Zeit;
von Kriegenot und alter deutscher Treue;
von uns'ren Ahnen, — aus Vergangenheit.

Wenn durch die Wälder brauste Kriegsgetümmel
und in den Dörfern hauste Mord und Brand,
In Schwedennot, in Krankheit Glaubenswirren,
zogst ruhig weiter du dein schimmernd Band.

Du — deutsches Volk, im deutschen Egertale,
schaust täglich doch der Heimat schönes Bild;
erneu're täglich auch den Schwur der Treue;
zur Heimatliebe sei stets fest gewillt.

Sei stark und volksgetreu wie uns're Ahnen;
beschirm' wie sie den trauten Heimatherd.
Wer falsch und untreu kann der Heimat werden,
ist ihre Herrlichkeit zu schau'n nicht wert.

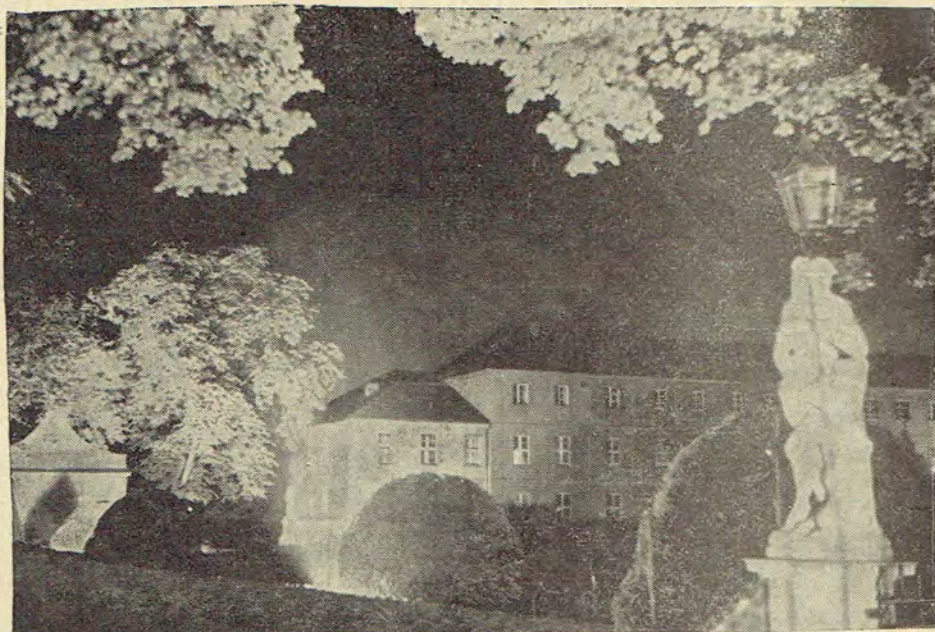
Anton Wohlrab, Gasthaus „Daheim“,
Wenkau.

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt



Markus Püschel †. Ein alter Buchholzer, ein biederer Erzgebirger von altem Schrot, Markus Püschel, ging dieser Tage im Alter von 90 Jahren zur ewigen Ruhe ein. Als früherer Fleischermeister und Viehhändler war er nicht nur in unserer Bergstadt, sondern auch in den umliegenden Ortschaften bekannt und beliebt. Bis ins hohe Alter war er körperlich rüstig und geistig rege. Gern scharten sich die „Jungen“ um den humorvollen Erzgebirger und lauschten seinen Anekdoten und Schnurren aus seinen Militär- und Wanderjahren.

—



Berlin in Festbeleuchtung. Das festlich beleuchtete Schloß Bellevue, das Gästehaus der Reichsregierung, in dem Prinzregent Paul von Jugoslawien als erster Gast wohnte. (Weltbild, Zander-Multipler-R.)



(Zum Bild in der Mitte.)

Sie sprechen Recht auf Grund der Gesetze Moses. In den Vereinigten Staaten wurde der erste jüdische Gerichtshof eröffnet, dessen Sitzungen in Newyork stattfinden. Die Rechtspflege erfolgt auf Grund des Talmud und der Gesetze Moses. Die Entscheidungen dieses Jüdengerichts sind gesetzlich (!), wenn sich vorher beide Parteien darauf einigen. Eine Berufung bei amerikanischen Gerichten kann nicht eingelegt werden. — Soweit ist es mit dem Land des großen Benjamin Franklin gekommen, der bereits zu seiner Zeit vor dem Judentum warnte. (Associated Press, Zander-Multipler-R.)

„Tag der Deutschen Kunst“ in München. Für den großen Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur“ sind jetzt die Modelle der neuen Festwagen geschaffen worden: Bild nebenstehend eine Aufnahme des Wagens „Heilquellen Sudetenland“. (Presse-Hofmann, Zander-Multipler-R.)

